

Table Of Contents

Donnerstag, 1. Februar 1917 - Reklamationen wegen Champagner-Stübli	2
Sonntag, 4. Februar 1917 - Kriegsbilanz 1916	4
Montag, 5. Februar 1917 - Auswirkungen der Gasknappheit	6
Donnerstag, 8. Februar 1917 - Soldatensprache: Ausrüstung (Teil 1)	11
Freitag, 9. Februar 1917 - Soldatensprache: Ausrüstung (Teil 2)	13
Sonntag, 11. Februar 1917 - Kohlennot	15
Mittwoch, 14. Februar 1917 - Kein frisches Brot mehr	16
Donnerstag, 15. Februar 1917 - Fasnachtstreiben	17
Samstag, 17. Februar 1917 - Fort mit diesen unrentablen Heu-fressern!	20
Donnerstag, 22. Februar 1917 - Porträt einer Haushälterin	21
Freitag, 23. Februar 1917 - Fleischlose Tage	24
Samstag, 24. Februar 1917 - Gemüse für die Armee	25
Dienstag, 27. Februar 1917 - Soldatensprache: Verpflegung	28
Mittwoch, 20. Februar 1917 - Wie schön ist doch die Schweiz	31

Donnerstag, 1. Februar 1917 - Reklamationen wegen Champagner-Stübli

Regula Zürcher - Mittwoch, 01. Februar 2017

Im Vorstandsprotokoll des SAC St.Gallen steht zu lesen:

Über den am 1. Febr. 1917 in der Tonhalle stattgehalten[en] [sic] sind uns von verschiedenen Seiten Klagen eingegangen; erstens wegen der Aufstellung von nicht bestelltem Tischwein; zweitens war der Saal zu wenig geheizt & drittens missfiel speziell die Errichtung einer Champagnerlaube mit dito-Damen. Herr Brand erläutert seine mit dem Tonhalle-Wirt getroffenen Abmachungen; aus denen geht hervor, dass wegen des Tischweines die Abmachung bestand, je eine halbe Flasche pro Couvert [pro Gedeck] aufzustellen, wobei aber nicht gemeint war, dass die Restauration die Weine vorher nach der Karte auswählen lasse, um dann ausserdem noch Tischwein mit Extraberechnung aufstellen zu sollen. Wegen des Champagner-Stübli hat Herr Brand nichts abgemacht. Ferner sind in der Rechnung des Restaurateurs einige Punkte, die Anstoss erregen. Er errechnet 168 Bankette, während unsere Kontrolle 157 angibt. Die Rechnung ist aber schon bezahlt & es lässt sich daher nichts anderes mehr machen. Nach ausgiebiger Erörterung beschliesst man, in einem Brief dem Tonhalle-Restaurateur unsern Standpunkt klar zu legen; er habe uns überfordert [sic] & wir überlassen es ihm, die Sache so weit als möglich zu verbessern.

Der Familienabend wurde im Tagblatt inseriert. Aus der Anzeige ist ersichtlich, welches Programm geboten wurde:

bst

[8591]

Sektion St. Gallen.

Familienabend in der Tonhalle

Donnerstag, den 1. Februar 1917, punkt 8 Uhr.

Vorführung farbiger Lichtbilder

von Herrn Vautier aus Genf.

Festkarten sind an den auf dem Zirkular bezeichneten Stellen erhältlich. — Zahlreiche Beteiligung erwartet |4298

Die Vergnügungskommission

1. Der
d. S
des

für
3
Qua

2. Der
mit
abge
gäng

3. Mit.
6. S
auf

4. So
auße

5. Solo
wird
Abia

6. Die

7. Art.

Nächster Beitrag: 4. Februar 1917 (erscheint am 4. Februar 2017)

Quellen: Staatsarchiv St.Gallen, Wy 023 (Protokoll des Vorstands vom 14.02.1917) und P 909 (St.Galler Tagblatt, 29.01.1917, Abendblatt)

Sonntag, 4. Februar 1917 - Kriegsbilanz 1916

Regula Zürcher - Samstag, 04. Februar 2017

Der Gymnasiast Ernst Kind, später Rektor der Kantonsschule St.Gallen, hielt in seinem Tagebuch fest:

4. Februar 1917. Schon ist wieder ein Jahr seit der letzten Eintragung vorbei, und immer noch dauert der Krieg. Im Verhältnis, wie die Sehnsucht nach Frieden wächst, wächst aber auch die Kriegsrüstung: Seit letztem Herbst hat Deutschland die Zivildienstpflicht; jeder gesunde Erwachsene, Frauen wie Männer, haben [Wort "sich" gestrichen] ihre Arbeitskraft der Landesverteidigung auf irgend eine Weise zur Verfügung zu stellen. Der Lebensmittelmangel macht sich jedenfalls stark fühlbar, wenn auch die Ernte von 1916 besser war als die von 1915. Es fehlt sehr an Fetten. Militärisch haben sich die Mittelmächte dieses Jahr defensiv verhalten mit einer Ausnahme. Gegen Rumänien, das Ende August ohne eigentliche Gründe auch den Krieg erklärte, wurde ein schneller zweiseitiger Angriff geführt und hat zur Eroberung von etwas 2/3 des Landes mit den wichtigsten Städten (Bukarest, Konstanza, Braila etc) geführt. Zwei andere Offensiven der Mittelmächte (im Frühling 1916) haben ihr Ziel nicht erreicht und wurden abgebrochen, besonders diejenigen gegen Italien. Dagegen war die gesamte Entente offensiv. Am meisten erreichte von diesen verschiedenen Offensiven die russische, die ein Stück Galizien und die Bukowina widereroberte. Die Hauptoffensive an der Somme (Franzosen, Engländer und Farbige, mit eigenem und amerikanischem Material) hatte keinen Erfolg; sie führte nur zur Eroberung eines etwa 40 km langen und bis 15 km tiefen Landstreifens und zu beiderseits furchtbaren Verlusten. 3 Anläufe der Italiener erreichten auch ausser der Besetzung von Görz nichts. Eine grosse Seeschlacht am Skagerrak führte zu keiner Entscheidung, keine der heimfahrenden Flotten verfolgte die andere; die Verluste der Engländer sind etwas 2-3 mal so gross wie die deutschen. - Zusammengefasst: militärisch hat sich noch nichts entschieden; strategisch sind die Mittelmächte immer noch sehr im Vorteil; an Mitteln sind die andern jedenfalls reicher.

Im Dezember 1916 kam der Friedensvorschlag der Zentralmächte. Wilson und die andern Neutralen suchten die Gelegenheit zu benutzen und förderten die Bestrebungen. Die Entente wies schroff ab. Die Folge davon ist, um die Entscheidung schnell herbeizuführen, als letztes furchtbares Radikalmittel, die Ankündigung des uneingeschränkten Unberseebootskrieges durch Deutschland. Um England, Frankreich, Italien und das östliche Mittelmeer wird eine Sperrlinie beschrieben, innert welcher jedes Schiff ohne Umstände versenkt werden soll. Der Plan ist eine gleiche Aushungerung, wie sie die englische Blokade [sic] in Deutschland herbeiführen soll.

Heute, am 4. Februar, also 3 Tage nach dem Beginn der U-Bootsblokade, trifft die Nachricht vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika ein. Der deutsche Gesandte in Washington hat seine Pässe bekommen. Ob das zur Kriegserklärung führt? Dann wird, abgesehen von allem andern, die Zufuhr für die Schweiz vernichtet sein. Die Folgen werden sich dann bald zeigen. -

Das Jahr 1916 hat in der Familie eine grosse Lücke gerissen. Die liebe Grossmama Aldinger ist im Mai in St.Gallen gestorben (mit 83 Jahren.) Sie war zuletzt fast blind; auch mit dem Gehör schlecht dran, aber immer noch frisch im Geist und voll Liebe für alle. Der Mittelpunkt der Familie ist in ihr verloren gegangen und durch ihren Tod das liebe Grosseltern-Haus verödet, mein eigentliches Heimathaus, denn

meine Eltern besaßen nie eines und wohnten in Miete. -

Papa steht an der Grenze; seit Neujahr ist [Wort "der" gestrichen] er Kommandant der Gebirgs-Infanteriebrigade 15, nachdem er bisher eine Landwehrbrigade geführt hatte.

Nächster Beitrag: 5. Februar 1917 (erscheint am 5. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, W 073/2.1 (Tagebuch Ernst Kind)

Montag, 5. Februar 1917 - Auswirkungen der Gasknappheit

Regula Zürcher - Sonntag, 05. Februar 2017

Das Tagblatt berichtete an diesem Tag aus den Verhandlungen des St.Galler Stadtrates vom 2. Februar:

Strassenbeleuchtung. Der Stadtrat genehmigt eine Vorlage der Verwaltungsabteilung für Tiefbau und technische Betriebe für die elektrische Beleuchtung der Multer- und Speisergasse [Spisergasse] und nimmt Kenntnis von der Mitteilung, dass im Interesse weiterer Gasersparnis und während der Mondscheinperiode nunmehr die meisten Gaslaternen im städtischen Gasversorgungsgebiet abgelöscht werden. Die Einrichtung weiterer öffentlicher Beleuchtung ist im Studium.

...enplegigheit.

Gas- Ersparnis

erzielen Sie mit unserer

Koch- Kiste ,Le Rêve'

Preise:

0 einfach, mit 1 Kochtopf	4 Liter	Fr. 19.-
1 " " 1	6 " "	21.-
2 " " 2 Kochtöpfen	8-5 " "	26.-
3 " " 2 " "	4-5 " "	27.50
4 doppelt " 2 " "	6-9 " "	36.-
5 " " 3 " "	8-5-9 " "	42.-
mit Vorrichtung zum Braten und Backen		Fr. 6.50 mehr

MAY Co.

33 Neugasse 33

5172

Gasersparnisse beim Kochen. Die Betriebsdirektion des Gaswerkes wird eingeladen, in Verbindung mit der zentralen Frauenhilfe durch eine ständige Ausstellung den interessierten Kreisen zu demonstrieren, in welcher Weise mit möglichst wenig Gas gekocht werden kann. Für die Verwendung von Kochkisten, Kochhauben und ähnlichem soll angemessene Propaganda gemacht werden.

Die Vormundschafts- und Armenverwaltung wird gemeinsam mit der Lebensmittel-Fürsorgekommission neuerdings in Erwägung ziehen, ob es nicht möglich wäre, Familien, welche mit dem ihnen zugeteilten Gasquantum nicht auskommen können, gekochte Speisen, warmes Wasser und dergleichen zu verabfolgen und diesbezüglich mit der hiesigen Volksküche, der Suppenanstalt und ähnlichen Organisationen in Verbindung zu treten.

Gas sparen Sie

wenn Sie die Gaslampen durch
das billigere elektrische Licht
ersetzen. [8770

Für fachm. Beratung u. Voran-
schläge wenden Sie sich gef. an

KARL JAHN

elektr. Installationen

Büchelstr. 6, St. Gallen.

Telephon 1482.

Nächster Beitrag: 8. Februar 1917 (erscheint am 8. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, P 909 (St.Galler Tagblatt, 05.02.1917, Abendblatt: Text und Anzeigen "Kochkiste Le rêve"; 06.02.1917, Abendblatt: Anzeigen "Kochkiste einfach" und "Karl Jahn")

Donnerstag, 8. Februar 1917 - Soldatensprache: Ausrüstung (Teil 1)

Regula Zürcher - Mittwoch, 08. Februar 2017

Beitragsbild: Inspektion von St.Galler Truppen im Beisein von Generalstabschef Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg, zwischen 1914 und 1917

Auszug aus einem Vortrag von Heinrich Zogg, gehalten in der Gesellschaft für deutsche Sprache, St.Gallen. Nach einer Einleitung geht es in diesem ersten Artikel vor allem um die Ausrüstung eines Soldaten:

[...]

Wer über Soldatensprache schreibt, muss beim Leser zu voraus um Entschuldigung und Nachsicht bitten, denn fein-anständig sind viele der Ausdrücke gerade nicht, scheint doch mit dem Anziehen der Uniform auch ein neuer, viel schwererer Sprachgeist mitangezogen zu werden. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Kriegshandwerk kaum jemals veredelnd auf Wort und Satz eingewirkt hat, wohl aber eine arge Verrohung des Ausdrucks förderte. Der Soldat verlangt nicht nur für seinen Magen kräftige Kost; mit dem Dienstantritt muss auch alles andere sich an die neuen Verhältnisse anpassen, also auch die Sprache. Es ist im Dienste nicht gestattet, immer so zu reden, wie man denkt; ist aber der "Kropf" zu voll, dann hören wir eben die für den Fernstehenden so eigenartig klingenden Ausdrücke und Wendungen, die oft blitzartig auftauchen, Beifall finden oder auch ebenso rasch wieder verschwinden. Häufig sind sie nur einer kleinen Gruppe bekannt, schon im Zug und in der Kompagnie bürgern sie sich schwerer ein; je eigenartiger, bodenständiger, unverfälschter sie klingen, je witziger und treffender sie sind, um so eher bleiben sie erhalten.

[...]

Der Soldat hat "Gondeli", "Dampfschiffer", "Ledischiff", "Finken" an den Füßen; Bundesfinken, auch wohl Bundesschlitten, Weidlig oder Pontons heissen die unbezahlten, vom Bunde gelieferten Schuhe.

Die Uniform trägt die verschiedensten Namen; s'Häsli, Gwändli, Kluft, 's blau (grau) Tuch-Kostüm; gegen das Dienstende hin "Saufetze".

Die Hose scheint dem Witze wenig Anhaltspunkte zu geben; ich hörte nur den Ausdruck "Gasfänger". Zahlreicher bedacht wird aber der Waffenrock: Chute, Frack, Tschöpli, Zwangsjacke, Gstältli, Bundesjacke. Die 1914 verwendete Ueberbluse, die heute Futterdienste versieht, war als "Schnuderlumpe", Chutte, Kuchischoss [Küchenschürze], Staublumpen, Vächschicklergwändli, Ströflingshemp, Kundittörtschope [Konditorjoppe] stets ein Opfer des Soldatenspottes. Recht verschieden und teils sehr treffend benennt der Soldat das Käppi: Kriegshut, Kriegszylinder, Schlachtehut, -zylinder, Kriegshube [Kriegshaube], Helm, Fürwehrhut [Feuerwehrhut], Sturmhube, Hunghufe [Honighafen], Nagelchischtli, Verdrusschaschte, Verschlussgöfferli [Verschlussköfferlein]; "Goggs" sagt schon der "Lehrbueb", der Rekrut. "Glühofe" [Glühofen], "schwere Chaib", "heisse Chog" hört man nach der fünften Marschstunde oder am Montagmorgen, wo mit schlecht verhaltener Schadenfreude der Kamerad

den "Oelhafen" lüftet und nachschaut, ob der Boden noch nicht "angebrannt" sei. Böse Zungen wollen bemerkt haben, dass am Montag "Käppi abnehmen gestattet", am häufigsten befohlen werde!

Der Leibgurt heisst natürlich Ceinture, Ceinturon, unter uns aber sprechen wir von: Hungerrieme, Schwimmgurt, Magebremse, Henkerrieme; "Hungerbarameter istelle" bedeutet, "den Riemen enger ziehen". Völkerkundliche Kenntnisse verrät der Mann, wenn er von einem "Hottentottengurt" spricht

Ueberreichlich mit Namen bedacht wird der Tornister, und je nach Lage und Zeit sind sie verschieden. Während der Auslegeordnung sind: Köfferli, Bundesdrückli, Husiererchaschte [Hausiererkasten], Oergeli, Chuchikästli (in Moantlinger [Montlinger] Dialekt), Möbelwage, Vergissmeinnicht, d'Frau, d'Schwiegermuetter gebräuchlich. Verdrusschchaschte, Horöldrugge [Haarölkiste], Affechaschte, Pomadechische, Komode, Räff, Schwitzchaschte beweisen schon den ersten Grad der "Verwendung": leichter Marsch und "anzüglich" werden auf den Schultern. Dann werden die Namen mit jedem Stundenhalt zärtlicher und deutlicher: So Chaibli, do lischt, so du Anhänglige, leg di, und dann wird er mit Schwung unter die Gewehrpyramiden befördert: Dä huera Sack, dä choge Püntel, dä verdammt Ranze, du schwäre Siech sind zwar gar urchige Ausdrücke, aber man sagt ja erst nach der siebten Marschstunde so, und dann hört der Soldat bekanntlich nur noch gut, wenn "Stundenhalt" oder "Wasserlassen" befohlen wird. "Soldatetod" sagten wir in der Schlussstunde oder wenn der "Essigfuhrme" das Bataillon führte. Ich wollte an diesem Beispiel zeigen, wie anpassungsfähig die Soldatensprache ist.

Habersack, Verdrusspüntel (weil er oft nicht mehr enthält), Magetröster sind Benennungen des Brotsackes. Er leidet an "chronischer Auszehrung", ist schwindsüchtig und von "ewiger Mägeri" befallen, und dann scheint es noch eine besondere Freude zu sein, "nach dem Befinden" des Kranken zu fragen, bei jedem Halt wird er zudem gründlich untersucht.

[...]

Vgl. auch: <https://idiotikon.ch/wortgeschichten1/267-erster-weltkrieg>

Nächster Beitrag: 9. Februar 1917 (erscheint am 9. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, P 945 (St.Galler-Blätter für Unterhaltung und Belehrung aus Kunst, Wissenschaft und Leben, Illustrierte Sonntagsbeilage zum St.Galler Tagblatt, N. 6, 1917) und ZOA 001/8.064 (Beitragsbild, Legende s. oben)

Freitag, 9. Februar 1917 - Soldatensprache: Ausrüstung (Teil 2)

Regula Zürcher - Donnerstag, 09. Februar 2017

Auszug aus einem Vortrag von Heinrich Zogg, gehalten in der Gesellschaft für deutsche Sprache, St.Gallen. Nach einer Einleitung (s. Beitrag vom 8. Februar) geht es in diesem ersten Artikel vor allem um die Ausrüstung eines Soldaten:

Das Gewehr lockt förmlich zur Taufe mit allerlei Gradmessern der Stimmung: Schüssbängel, Schrotguge, Kläpfschitt, Füsibängel, Charst, Spritzgügeli verraten die Stimmung auf leichtem Marsche, vor dem Exerzieren, auf Einzelgängen, auf Posten, beim Beobachtungsgang im Gelände, wo zwischen Waffe und Mann eine fast herzliche Freundschaft besteht, die durch nichts getrübt wird. "Chlobe", "Galgecharst", "Prügel", "schwäre Chog" deuten an, dass Drill oder tüchtiger Marsch "vorbei" sind.

Sehr gemischt sind die Gefühle und Ausdrücke gegenüber der Patrone. Im Stande und während der Schiessübungen erfreut sie sich grosser Gunst; da heisst sie: Chügeli, Bäbeli, Böhni, Magröni, und mancher schaut sie zärtlicher an als daheim seine Frau. Hat man sie aber den ganzen langen Dienst mit 120 andern auf dem Buckel herumgetragen dann klingt es unmanierlicher und wegwerfend: Bohne, Magrone, Soldatenbedrucker, Bleizöpfe oder einfach "Chöge".

Die neue Patronenschachtel aber heisst: Stümpechischtli [Zigarrenkiste], Komölli, Molidrüge (Malschachtel), Bibelchästli, Testamentsgöfferli [Testamentsköfferchen]; nach beschwerlichem Marsche aber "Mistschachtle". Wie unhöflich!

Das Seitengewehr, das Bajonett, heisst Käsmesser, obwohl es eine Kunst wäre, damit Käse schneiden zu wollen. Seitdem aber die Soldaten nur noch "Photographien" fassen, wovon später die Rede ist, stirbt der Name vermutlich aus. Gertel, Chrutmesser (wohl in seliger Erinnerung an das Postenleben an der Baslergrenze, wo tatsächlich "Chrut" gestochen worden ist), Zahnstocher, Spiess, Chrottestecher, Schwert, lauten andere Namen. "Tschinggegertel" wurde es benannt, nachdem wir auch an der Südgrenze standen. [Hinweis: Als "Tschingge" bezeichnete man in der Schweiz über Jahrzehnte hinweg italienische Einwanderer.]

Das Sackmesser ist rundweg "de Chlobe" (recht breites, langes o), de Hegel, de Spatzespiess, Brotschär. In Aendeer gab's oft scharfe Messerinspektion und nicht so selten Aufenthalt in der Augenklinik, das Messer wurde darum von einigen "Arrestgötti" genannt. Damit will ich von der Ausrüstung übergehen zur Verpflegung, nur das Wort "Kuraschibinde" soll noch erwähnt werden. Ein "Herr" hatte nämlich die Gewohnheit, vor jeder Uebung die Wadenbinden anzuziehen, wir nahmen an, damit er besser springen konnte. Ein Spassvogel aber sagte: "Er muss de Kuraschi [von "le courage" für französisch "der Mut"] zsämmebinde."

Nächster Beitrag: 11. Februar 1917 (erscheint am 11. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, P 945 (St.Galler-Blätter für Unterhaltung und Belehrung aus Kunst, Wissenschaft und Leben, Illustrierte Sonntagsbeilage zum St.Galler Tagblatt, N. 6, 1917) und ZOA 001/8.002 (Beitragsbild: Soldaten mit geschultertem Gewehr, zwischen 1914 und 1917)

Sonntag, 11. Februar 1917 - Kohlennot

Regula Zürcher - Samstag, 11. Februar 2017

[...] die Kohlennot ist so gross, dass das Gaswerk allen Abonnenten den Gasverbrauch vorschreibt. Die Reduktion ist so beträchtlich, dass Alles wieder die alten Petrollampen hervorholt. – Eine Freude ist, dass auch die Wirtschaften früher schliessen müssen.

Hedwig Haller (1884-1963), aus deren Tagebuch das obige Zitat stammt, wuchs am St.Galler Marktplatz auf. Dort betrieb ihr Vater eine Flaschnerei (Spenglerei). Die aus Württemberg stammende Familie war 1886 eingebürgert worden. Hedwig hatte den "Talhof" besucht und arbeitete als Telefonistin in der St.Galler Hauptpost.

Der Beruf der Telefonistin, resp. der Telegraphistin, entwickelte sich ab 1870 zu einem reinen Frauenberuf. Es war eine der wenigen schicklichen Erwerbstätigkeiten, die Frauen zu dieser Zeit überhaupt ergreifen konnten. Verdienen konnte man damit allerdings nicht viel: Die Frauen wurden "als Hilfskräfte eingestellt und entlohnt". In einer 1992 erschienenen Dissertation heisst es: "Trotz Anstrengungen der PTT seit 1986 wegen Personalmangels auch Männer als Telefonisten einzustellen, arbeiten heute erst sehr wenige Männer in diesem 'Beruf mit Zukunft'." (Zitate aus: Bühlmann, Yvonne und Zatti, Kathrin. "Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange und verschwiegen wie ein Grab ...". Frauen im schweizerischen Telegraf- und Telefonwesen 1870-1914, Zürich 1992, S. 33)

Nächster Beitrag: 17. Februar 1917 (erscheint am 17. Februar 2017)

Quellen: Privatbesitz (Tagebuch Haller, Transkription und Hinweis zur Autorin: Markus Kaiser) und Staatsarchiv St.Gallen, ZMH 43/005a (Beitragsbild: Ausschnitt aus Briefkopf der Kohlenhandlung Josef Anton Ackermann aus Mels, 1913)

Mittwoch, 14. Februar 1917 - Kein frisches Brot mehr

Regula Zürcher - Dienstag, 14. Februar 2017

Im St.Galler Tagblatt erschien an diesem Tag die Meldung, dass ab 15. Februar kein frisch gebackenes Brot mehr verkauft werden durfte. Die Massnahme hatte ihren Grund darin, dass altbackenes Brot länger gekaut werden muss. Das führt schneller und nachhaltiger zu einem Sättigungsgefühl und schränkt so den Verbrauch ein:

Verbot des Verkaufes von frischem Brot.

Laut Bundesratsbeschluss vom 2. Februar 1917 ist es vom

15. Februar

an verboten, Brot und Kleinbrot mit Einschluss jedes Hefengebäcks (Kuchen ausgenommen) am Tage in den Verkehr oder zum Verkauf oder überhaupt zur Abgabe zu bringen, an dem es gebacken wurde.

In den Verkaufsläden darf Brot, Kleinbrot und Hefengebäck an dem Tage, an welchem es erstellt wurde, nicht zur Auslage kommen.

In sämtlichen Bäckereien und Konditoreien, einschliesslich Nebenbetrieben wie Hotel- und Anstaltsbäckereien, dürfen von abends 11 Uhr bis morgens 7 Uhr - und zwar auch vom Samstag auf Sonntag - keinerlei Arbeiten ausgeführt werden, welche auf die Herstellung von Backwaren jeder Art Bezug haben.

In dringenden Fällen ist das schweiz. Oberkriegskommissariat ermächtigt, ausnahmsweise die Zeit des Arbeitsunterbruches von 8 Stunden zu verschieben oder zu verkürzen.

Zuwiderhandlungen werden mit Busse von Fr. 25.- bis zu Fr. 10,000.- oder mit Gefängnis bestraft und können ausserdem die gänzliche oder teilweise Sperrung der Mehllieferungen nach sich ziehen.

St.Gallen, den 14. Februar 1917.

Die gemeinsame Lebensmittel-Fürsorge-Kommission.

Nächster Beitrag: 15. Februar 1917 (erscheint am 15. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, P 909 (St.Galler Tagblatt, 14.02.1917, Abendblatt) und ZMA 18/07.00-24 (Ausschnitt aus einer Ansichtskarte aus der Reihe "Schweizer Heimatschutz", Serie 36, 1921)

Donnerstag, 15. Februar 1917 - Fasnachtstreiben

Regula Zürcher - Mittwoch, 15. Februar 2017

Polizeiliche Bekanntmachung

betreffend die

Fastnacht-Anlässe 1917.

Gestützt auf den Regierungsratsbeschluss vom 30. Dezember 1916 wird bekanntgegeben:

- 1. Oeffentliche Tanzanlässe sind nur Samstag, den 17., Sonntag, den 18. und Dienstag, den 20. Februar gestattet. An diesen Tagen darf bis morgens um 3 1/2 Uhr getanzt werden. Um 4 1/2 Uhr müssen alle Wirtschaftsräumlichkeiten von den Gästen geräumt sein.*
- 2. Für Theateraufführungen, musikalische Unterhaltungen und Vereinsnänsse mit Tanz in geschlossener Gesellschaft wird bis morgens 3 Uhr Freinachtbewilligung erteilt, mit der Weisung, das Tanzen bis 2 1/2 Uhr zu beendigen.*
- 3. Kleine Wirtschaften ohne Saal erhalten während der Fastnachtszeit Freinachtbewilligung bis morgens 2 Uhr für einen Anlass.*
- 4. Maskengehen und Maskeraden jeder Art (Maskenbälle, öffentliche und in geschlossener Gesellschaft), Fastnachtumzüge, Konfettiwerfen, Abbrennen von Feuerwerk auf öffentlichen Strassen und Plätzen, Bockabende, Kappenfeste und ähnliche Veranstaltungen sind verboten.*

Das Herumgehen kostümierter Kinder ist Fastnachtsonntag und -dienstag zur Tageszeit gestattet.

Den Serviertöchtern ist das Tragen von Kostümtrachten in ihren Wirtschaftslökalen bewilligt.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Polizeibusse von Fr. 5. bis auf Fr. 150.- bestraft.

St.Gallen, Bruggen, St.Fiden, den 14. Februar 1917.

Die städtische Polizeidirektion.

Das Polizeikommissariat Straubenzell.

Das Polizeikommissariat Tablat.



Flurhof, St. Fiden.

Der seit vielen Jahren bestbekannte

Kinder-Ball

findet auch dieses Jahr in üblicher Weise

Fastnachtsonntag, nachmittags 3 bis 6 Uhr
statt. — Eintritt 50 Cts. — Laut Behördebeschluss ist das
Kostümieren der Kinder ohne Gesichtsmasken gestattet.

Sonntag und Dienstag von 6 Uhr an

öffentlicher Tanz

Prima Tanzmusik: Venezianer Kapelle. Eintritt frei.
Höflichst ladet ein [6618

A. Dürler-Rusconi.

Nächster Beitrag: 17. Februar 1917 (erscheint am 17. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, P 909 (St.Galler Tagblatt, 15.02.1917, Abendblatt, Bekanntmachung und Anzeige Kinderfasnacht; Beitragsbild: 14.02.1917, Abendblatt)

Samstag, 17. Februar 1917 - Fort mit diesen unrentablen Heufressern!

Regula Zürcher - Freitag, 17. Februar 2017

Mehr Schlachtvieh für die Armee!

Werte Landwirte!

In den denkwürdigen Tagen des August 1914 wurde die Organisation der „Schlachtviehlieferung an die Armee“ geschaffen und damit einer planlosen Abschachtung unserer Nutz- und Zuchtviehbestände Einhalt geboten. Unberechenbarer Schaden konnte damit abgewendet werden. Die Reserven unseres Landes blieben erhalten. Sie haben seither viel zur Erhaltung unserer Selbständigkeit beigetragen und dem Bauernstand eine gesicherte Existenz und ein schönes Einkommen ermöglicht. Unser Aussenhandel fand in unserm Viehexport seine beste Stütze.

Seit Kriegsausbruch gingen die Preise in die Höhe. Die Fleischvorräte werden zusehends knapper, weil die Zufuhren von aussen immer seltener werden und die Kraftfuttermittel für eine richtige Mästung fehlen. – Es wurde kein Schlachtvieh exportiert. Die Vertreter des Metzgergewerbes konnten sich an allen Orten davon überzeugen. Trotzdem ist das Angebot knapp, wie noch nie; der Bedarf der Armee aber wächst wegen vermehrtem Truppenaufgebot. Wir richten den dringenden Appell an Sie, alles verfügbare Schlachtvieh der Armee zu reservieren. Es sind eine Menge Stiere vorhanden, die am vorteilhaftesten an die Schlachtbank geliefert würden. Die Zuchtstierzwischenschauen reden eine deutliche Sprache. Die Zahl der unträchtigen, minderwertigen Kühe ist noch gross. Fort mit diesen unrentablen Heufressern! – Die Armee zahlt gute Preise!

Wendet Euch an die Ortskommissäre! Rüstet Euch auf die kommende kritische Zeit des Frühjahrs! Wenn das Schlachtvieh nicht ausreicht, kommt das Nutz- und Zuchtvieh dran! Die Folgen müssten auch beim inskünftigen Export spürbar werden!

Vorab geht die Versorgung der Armee! Hier gilt es, den vaterländischen Sinn zu betätigen.

Anfang Februar 1917.

Verband ostschweiz. Braunviehzuchtgenossenschaften.

Verband landw. Genossenschaften des Kantons St.Gallen und benachbarter Gebiete.

Nächster Beitrag: 22. Februar 1917 (erscheint am 22. Februar 2017)

Quellen: Staatsarchiv St.Gallen, W 248 (Text: St.Galler Bauer, 4. Jg., Heft 7, 17.02.1917; Inserat: St.Galler Bauer, 4. Jg., Heft 3, 20.01.1917)

Donnerstag, 22. Februar 1917 - Porträt einer Haushälterin

Regula Zürcher - Mittwoch, 22. Februar 2017

Caroline Wick war verwandt mit Architekt Johann Baptist Thürlemann und seine langjährige Haushälterin. Sie kommt im unvollständig erhaltenen Tagebuch recht häufig vor. Die Einträge beschreiben, welche Arbeiten in einem Haushalt zu erledigen waren, wieviel Mühe und Aufwand sie zu dieser Zeit kosteten und was man in der Freizeit machte:

Caroline kochte (den Einträgen nach zu schliessen sehr gut!). Caroline ging in die Kirche und besuchte Beerdigungen. Caroline putzte und scheuerte. Caroline hatte Wäsche. Caroline machte Besorgungen und Botengänge. Caroline arbeitete im Garten. Caroline räumte den Keller auf. Caroline nähte. Caroline pflückte (auch sonntags) pfundweise Himbeeren im Wald. Caroline besuchte Kranke im Dorf. Caroline hatte mindestens ein Bankkonto mit einer Einlage von 2000 Fr., was ihr jährlich 75 Fr. Zins einbrachte (laut Tagebucheintrag vom 11. Januar 1905). Caroline machte Heimarbeit. Caroline bügelte. Caroline verwaltete das ihr zur Verfügung gestellte *Küchengeld*. Caroline half den Nachbarn beim Heuen. Und ab und zu stritt sie sich auch mit der Nachbarin.

Im Tagebucheintrag vom 22. Januar 1917 ging es um ihre Kochkünste:

[...]

Gegen $\frac{3}{4}$ 12 Uhr erschien mein Bruder Ludwig zum Mittagessen.

Es wurde aufgetischt:

Griessuppe mit Bouillon;

Schweinsvoressen (vortrefflich) mit gestossenen Kartoffeln und Aepfelmus. Getränk: Wein.

Ich hatte durch Caroline vormittags im "Hirschen" $\frac{1}{2}$ Liter Rothwein holen lassen & erhielt denselben gratis.

Das heutige Mittagessen war sehr gut.

Ludwig kehrte um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr in den "Hirschen zurück."

[...]



Es ist nicht bekannt, wie genau Caroline sich für ihre Arbeit kleidete, praktisch wäre wohl so eine Träger-Blusen-schürze gewesen, wie sie hier von der Firma Julius Brand & Co. in St.Gallen als Teil der Frühjahrsmode 1917 angepriesen wurde.

Nächster Beitrag: 23. Februar 1917 (erscheint am 23. Februar 2017)

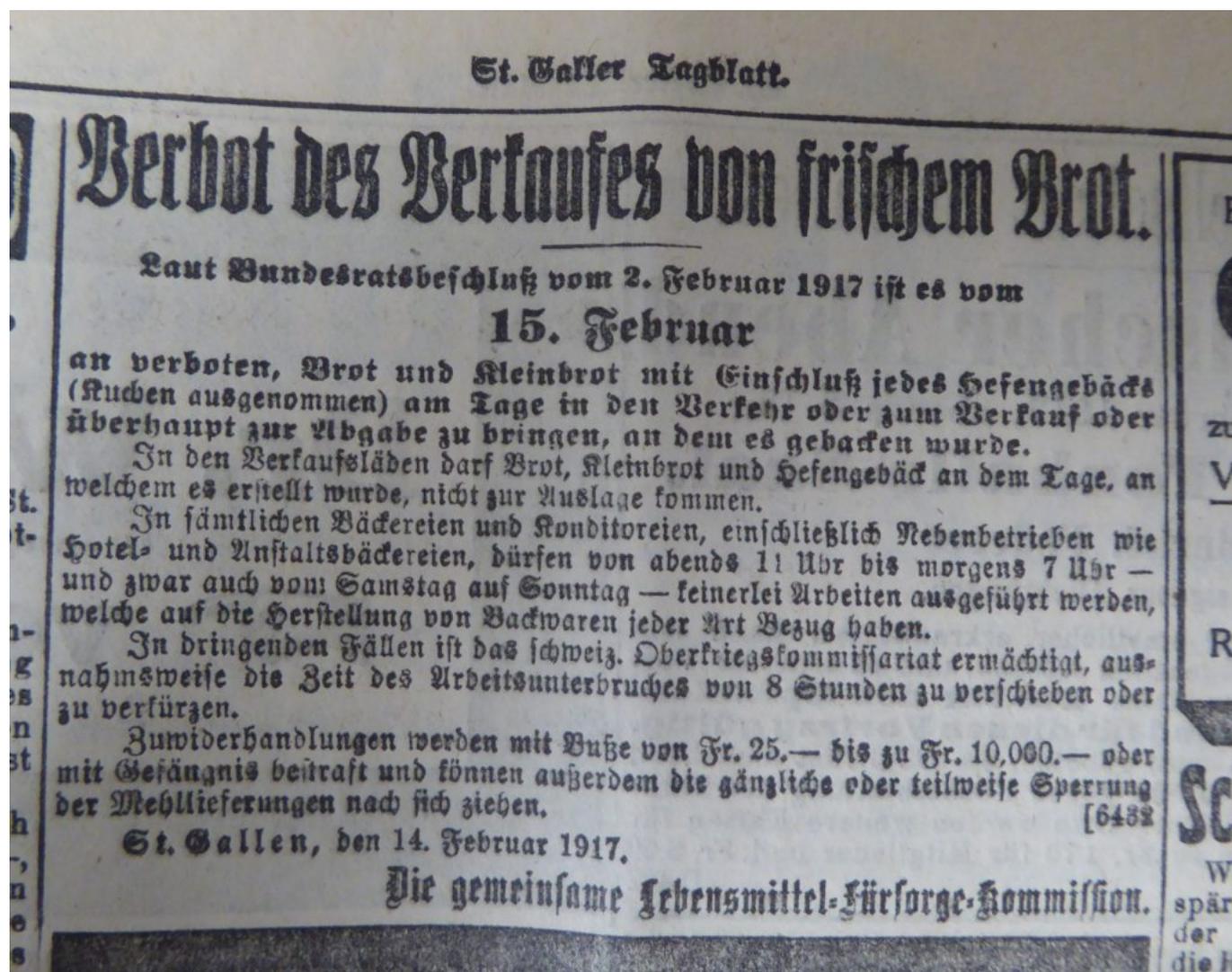
Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, Wy 035a (Tagebuch Thürlemann) und P 909 (St.Galler Tagblatt, 16.02.1917, Abendblatt)

Freitag, 23. Februar 1917 - Fleischlose Tage

Regula Zürcher - Donnerstag, 23. Februar 2017

Hedwig Haller, die Telefonistin aus St.Gallen (vgl. Beitrag vom 11. Februar), notiert am 24. Februar in ihr Tagebuch:

Dienstag & Freitag haben wir nun fleischlose Tage. Für Zucker & Reis gibt's Karten, das Brot darf nur noch 1 Tag alt verkauft werden & kostet 30 cts per Pfund. Die übrigen Lebensmittel werden immer noch teurer. –



Nächster Beitrag: 24. Februar 1917 (erscheint am 24. Februar 2017)

Quellen: Privatbesitz (Tagebuch Haller, Transkription: Markus Kaiser) und P 909 (St.Galler Tagblatt, 27.01.1917, Abendblatt, Anzeige; und 14.02.1917, Abendblatt, Mitteilung der Fürsorgekommission)

Samstag, 24. Februar 1917 - Gemüse für die Armee

Regula Zürcher - Freitag, 24. Februar 2017

Die Armee brauchte nicht nur dringend Fleisch (vgl. den Beitrag zum 17. Februar), sondern auch Gemüse. Im St.Galler Bauer vom 24. Februar 1917 publizierte die Schweizerische Armee-Konservenfabrik in Rorschach deshalb folgende Anzeige:

Die Hauptsache ist:
Sicherer Absatz und Verdienst.

Wer etwas aus dem Gemüsebau erzielen will, ohne großen Zeitverlust für Marktfahrten, ohne Preissturz-Risiko, ohne Aufwand für Körbe, Säcke, Frachtpesen usw. bestellt Saatgut u. Setzpflanzen rechtzeitig und liefert an die 1047

Schweiz. Armee-Konservenfabrik in Rorschach.

Transkribiert heisst das:

Die Hauptsache ist:

Sicherer Absatz und Verdienst.

Wer etwas aus dem Gemüsebau erzielen will, ohne grossen Zeitverlust für Marktfahrten, ohne Preissturz-Risiko, ohne Aufwand für Körbe, Säcke, Frachtpesen usw. bestellt Saatgut u. Setzpflanzen rechtzeitig und liefert an die

Schweiz. Armee-Konservenfabrik in Rorschach.

Die Armee-Konservenfabrik ging später über die Firma Roco, bekannt für ihre Ravioli.



PREISLISTE

Schweizerische

Armeeconserven-Fabrik

Bernhard & Cie.

Rorschach

Commandit-Gesellschaft.

Nächster Beitrag: 27. Februar 1917 (erscheint am 27. Februar 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, W 248 (Inserat: St.Galler Bauer, 4. Jg., Heft 8, 24.02.1917) und Wy 025 (undatierte Preisliste, Titelblatt und Rückseite der Broschüre)

Dienstag, 27. Februar 1917 - Soldatensprache: Verpflegung

Regula Zürcher - Montag, 27. Februar 2017

Beitragsbild: Füs Bat 79 (Füsilier Bataillon 79) im Winterdienst im Oberengadin, 1915/16, Feldküche auf Schlitten

Der Vortrag von Heinrich Zogg zur Soldatensprache erschien in mehreren Folgen (vgl. Beiträge vom 8. und vom 9. Februar). Nachdem es zunächst um die Ausrüstung des Soldaten gegangen war, widmete sich der Autor der Verpflegung:

Die Neuschöpfungen erhalten dort, wo es sich um die Ernährung handelt, eigenartiges Gepräge. Wenn die Liebe des Mannes durch den Magen geht, so ist auch die Dienstfreudigkeit stark abhängig von der Verpflegung; hängt doch vom guten oder "schlimmen" Essen weit mehr ab, als auf den ersten Blick erscheint. Ich hörte wenig klagen, und das gesunde Aussehen würde die Kläger Lügen strafen, trotzdem sind aber die Ausdrücke oft reichlich grob beschaffen.

Der Kaffee am Morgen heisst: Bundesbrüh, Gluriwasser, Grampolwasser, Abwäschwasser, Schweisssockebrüh, Nagelbrüh, wenn von "Gülle" gesprochen wird, schlägt die Stimmung schon gereiztere Formen an [sic]. Geringer Gunst erfreute sich früher der Kakao: Abwäschwasser, Seifewasser, Ziegelwäschete, Negerschweiss zeugen dafür; als Abwechslung ist er trotz alledem hochwillkommen.



Sept. 1914. Unsere Komp. Offiziere beim „Lunch“
auf Stützpunkt VI: Ro Hptm. Rothenberger, S-Lt. Schläpfer,
Gr-Lt. Graf, Ö-Oblt. Ötti.

Des denkbar besten Rufes erfreut sich mit Recht unser vorzügliches Brot; seine Güte wird kaum angefochten; über Form und Grösse sind die Meinungen verschieden: Wegge, Bundesgugelhopf, Arbeitergugelhopf, Magetrost, Soldatewohl, Bundesziegel, -tirgel, Zahplombe; jeder Ausdruck verrät „wohlgesinnte Vertilger“. Auf Vorposten im Hochgebirge entstand das Wort „Gemseeier“. Die Suppe, nebst dem Brot das begehrteste und beste Nahrungsmittel, taufte die Leute sehr abweichend. Süpli, sagt der Hungrige; Schnalle ist gang und gäb, ohne die geringste Nebenabsicht. Drückschnalle, Sauschnalle schimpfen die Nimmersatten. Harzwasser und Magenwasser stamen aus der Zeit des Pionierdienstes. Für Handlangerpflume, Soldateeier, Hännevoegeleier sagen wir sonst Erdäpfel, noch öfter „Hörpfel“ [Kartoffel]. Nudeln und Makkaroni sollen nach Bächtold [Schweizer Sprachforscher, s. Hinweis] als Kanone- und Zementröhre, als Treubruchnudle bezeichnet werden. Bei uns war die Esserei stets so rege, dass ich keine besondern Benennungen erlauschen konnte. Die Einbildungskraft des Soldaten hat sich von jeher mit dem Spatz befasst. Es heisst nicht „Fleisch fassen“, sondern „Spatzen fassen“. Hartes, zähes Fleisch heisst Negergummi, Sohlleder, Kautschukplätz; en Hüspatz ist von einem Ross [Pferd]. Sind die Stücke gar zu klein, ist's en Photographiespatz, en Ibildigsspatz [Einbildungsspatz], e Zahplombe, weil damit gerade ein hohler Zahn gefüllt werden kann. Um anzudeuten, wie klein die Spatzen geraten sind, sagt wohl einer zum andern: „Pass uf, heb de Spatz, i muess schnufe“; wer zwei „wegdrückt“, wird gefragt: Was, witt zur Kavallerie? Hesch d'Sohle durglaufe? Witt en Regemantel mache? Hesch im Sinn, de Füchse zlegge (ködern)? usw.

Eine eigenartige Verkleinerung enthält auch der Ausdruck: Hüt hemmer e Photographie vonere Ahnig (Ahnung!) zfresse = kleiner, dünner Käse. Der Lichtbildner sind auch die „Schattembilder“ entlehnt,

womit dünne Kässchnitten gemeint sind. In das gleiche Stoffgebiet gehören: Kommandokäs, Arrestantenfänger, Magenärger. 1914 und auch später war es aus an und für sich selbstverständlichen Gründen verboten, die Zwischenverpflegung, wozu eben meist der Käse dient, ohne besondern Befehl einzunehmen. Gab's dann unvermutet "Käseinspektion", so wurde rasch Güterteilung vorgenommen, oder wenn dies nicht mehr möglich oder ratsam erschien, musste halt ein Bundes-Freitag mit in Kauf genommen werden.

Hinweis: Mit "Bächtold" ist vermutlich Hanns Bächtold-Stäubli (1886-1941) gemeint, der 1916 ein Bändchen mit dem Titel "Volkskundliche Mitteilungen aus dem Schweizerischen Soldatenleben" publiziert hatte.

Nächster Beitrag: 2. März 1917 (erscheint am 2. März 2017)

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen, P 945 (St.Galler-Blätter für Unterhaltung und Belehrung aus Kunst, Wissenschaft und Leben, Illustrierte Sonntagsbeilage zum St.Galler Tagblatt, N. 9, 1917) und W 131/3.33 (Beitragsbild, Legende s. oben) sowie W 132/2 (Bild: Geb Sch Bat 8 (Gebirgs Schützen Bataillon 8) im Aktivdienst 1914-1918)

Mittwoch, 20. Februar 1917 - Wie schön ist doch die Schweiz

Regula Zürcher - Dienstag, 20. Februar 2018

Hof Oberkirch: Das Alte Haus, Reproduktion nach einer farbigen Zeichnung von A. Blöchliger

Brief eines Ehemaligen des Landerziehungsheims Hof Oberkirch, Kaltbrunn, an seine Ausbildungsstätte:

Wien, 20. Februar 1918

Die schönsten Erinnerungen an die Schweiz sind die an meine Reisen, die ich vom Hofe aus in dieses herrliche Land machte: zuerst die Herbstreise an den Bodensee und auf den Hohentwil [Hohentwiel], dann die Frühlingsreise mit Herrn Schlegel an den Genfersee und schliesslich die Bernerreise zur Landesausstellung. Wie schön ist doch die Schweiz immer und überall, am Bodensee ebenso wie am Genfersee! Ueberhaupt die Seen, die schönen Schweizerseen! Am liebsten ist mir immer der kleine Walensee gewesen.

Aber auch am Hofe war es schön. Lustig und fröhlich ging es immer dort zu. Freilich im anfang konnte ich nur mit Mühe den eigentümlichen Schweizer-Dialekt verstehen, aber das dauerte nicht lange, da verstand ich "Schwizerdütsch" ganz gut. Im Anfange hiess ich "der Oestricher", später nannte man mich mit meinen beiden Zimmerkameraden "die drei verrückten Karls". Auf der Terrasse führten wir damals noch wilde Fussballschlachten, wo uns allerdings infolge unseres Eifers bald 4 schöne Gummibälle in den Garten fielen, wo sie Herr Tobler [Direktor des Internats] konfiszierte. Hoffentlich bekomme ich sie wieder, wenn ich auf den Hof komme.

Gerne erinnere ich mich noch unserer Karnevalsunterhaltung, bei der ich aus Türlers Vorrat meine erste Zigarre, zu meinem Erstaunen ohne die prophezeiten fürchterlichen Folgen, rauchte.

Türler war übrigens auch unser Tischoberster und hatte u.a. auch die Pflicht, die süsse Speise auszuteilen, was aber nicht immer genau mit den anwesenden Personen ausging. Der Ueberschuss verfiel zumeist seiner unersättlichen Esslust, indem er meinte, er als Bauer müsse für drei schaffen und daher auch für drei essen.

Noch viele andere Sachen wüsste ich, aber ich will sie lieber für den Althöflertag nach dem Kriege aufheben, wenn wir armen Ausländer auch wieder in die Schweiz dürfen. Sie können mir glauben, dass ich diesen Tag sehnlichst herbeiwünsche.

Mit besten Grüssen Ihr

Karl Scheibe.

Karl Scheibe, Jahrgang 1899, war von 1913 bis 1914 im Hof Oberkirch. Er war zunächst Mitarbeiter und nach dem Tod seines Vaters Leiter der elterlichen Grossbuchbinderei in Wien.

Oskar Türler, Jahrgang 1898, war von 1912 bis 1915 Schüler im Landerziehungsheim. Nach Schulaustritt

machte er eine Weiterbildung in einer landwirtschaftlichen Schule, war Knecht und Gehilfe in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben, in denen Getreide- und Weinbau, Viehzucht und Milchwirtschaft betrieben wurde. Später lebte er zusammen mit seiner Familie als selbstständiger Bauer in Ebersol (Im Moos, Gemeinde Mogelsberg).

Quelle: Staatsarchiv St.Gallen W 127 (Landerziehungsheim Hof Oberkirch, Hof-Zeitung, Nr. 12, April 1918, Text und Beitragsbild; Nr. 40, Juni 1927, Hinweise zu Karl Scheibe und Karl Türler)
